

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Die unterstehende Geschäftsstelle
nimmt die Redaktionen keine Verantwortlichkeit.

Verl.-Redaktion: Wilhelm Reclam in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wölff in Berlin.

Ein postalischer Reformvorschlag.

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Wie wir feinerzeit berichteten, wurde auf dem letzten internationalen Postkongress in Rom die Ausdehnung des Briefverkehrs durch die Einführung von Postkarten, die als Kleinbriefe wie Briefumschläge zu beschließen. Dieser Vorschlag ist nach wie vor die deutsche Postverwaltung für den inneren Verkehr einige Erweiterungen absehender Art dem korrespondierenden Publikum zugeteilt worden.

Wir möchten dazu folgendes vorschlagen:
Es ist nämlich zwischen der Grenze des doppelten Briefes (250 Gramm) und der dann folgenden Postkarte eine schon oft empfundene unangenehme Lücke besteht, würde es sich empfehlen, in der bisherigen „Maximprobe“ oder dem „Muster ohne Wert“ eine Brücke zwischen diesen beiden Befreiungsmodalitäten herzustellen. Die Verwendung als Paket ist für viele Kleinigkeiten zu unhandlich und auch zu teuer, die Grenze des Briefgewichtes leider zu niedrig. Da würde es sich empfehlen, sogenannte Wertlose Sendungen einzuführen, dadurch, daß sowohl die Postkarte (10 Pfennig bis 250 Gramm, 20 Pfennig bis 350 Gramm) wie auch die Marke (30 Zentimeter lang, 20 Zentimeter breit, 10 Zentimeter dick) beibehalten würden, hingegen die bisherigen Begriffe „ohne Wert“ und „Muster oder Probe“ wegfällen.

Schon heute liegt die Sache darat, daß ein gewiegter Abnehmer viele Dinge unter der Firma „Muster ohne Wert“ versendet, ohne daß die diesen Briefschaften genutzten, der prächtige Postkarte wird in vielen Fällen schon heute es gar nicht beurteilen können, ob die Sendung entsprechend ist oder nicht.

Anderezeit ist gar nicht einzusehen, welches Interesse die Postverwaltung daran haben kann, wenn jemand es visieren sollte, selbst eine goldene Uhr als Warensendung zu verschicken. Der Abnehmer tut das ja höchstens auf eigene Gefahr. Es ist allgemein bekannt, daß sehr viele wertvolle Kleinigkeiten wie Gebrauchsgegenstände, oder sonstige als Kunstwerke dienende Dinge, Decken, Handarbeiten, Schmuckgegenstände usw. als „Muster“ in die Welt senden. Der Sachmann weiß, wie häufig es Unwahrheit ist, wenn auf seine Frage: „Enthält die Sendung wirklich nur Muster oder Proben?“ er ein mitunter dreistes „Nein“ ja erhält, mitunter aber auch ein langsam schmerzhaftes „Ja“, dem man es gar zu deutlich anmerkt, daß das Schamgefühl, zur Klage zu greifen zu haben, durch die Besorgnis, 10 Pfennig zu empfangen, überwiegt worden ist. Sollte man die Befreiung dieses moralischen Unbehagens nicht auch als wichtig und wünschenswert vorschlagen können?

Gewiß ist mit Recht ausnahmsweise und gegenüber den strengen Regeln der Post nach 500 Gramm geholt worden; aber während hier es der Mitwirkung der gelegentlichen Faktoren Reichstag und Bundesrat bedürfte, wäre unser Vorschlag durch eine Verwaltungsanordnung der Reichspost sehr einfach ins Werk zu setzen; Zulassung von offenen Warensendungen ohne Korrespondenz unter Beibehaltung der Gewichtsgrenzen, Maße und Tariflage der bisherigen „Muster ohne Wert“.

Die Meldungen Wiener Blätter, daß Baron Reventhal eine Allianz zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und Rußland plante, werden einem Privattelegramm unseres Budapest-Korrespondenten zufolge, in Regierungskreisen als ein durchaus irrtümliche Kombination betrachtet. Der neue Minister des Äußeren ist ein unabhingiger Anhänger des Prinzismus und er werde in der Delegation Gelegenheit nehmen, zu erklären, daß seine Ernennung keinen neuen Kurs in der auswärtigen Politik der Monarchie bedeute.

Die Simultanschulfrage im württembergischen Abgeordnetenhaus.

(Von unserem Korrespondenten.)

L. Stuttgart, 1. November.

Der stehende Landtag hatte in den letzten Tagen noch einmal eine Schuldebatte, in welcher die liberal-konfessionsliberalen bündlerisch-deutschparteiliche Mehrheit ein Proben ihrer Rücksichtigkeit gab, das große Streitgespräch auf die Tagesordnung zu setzen, welche der Konfessionsliberalen bei dem die schwebenden Artikel vom Geiste hätten sich im Grabe herumherumtollen. — Von der in Sachen des Volkserwerbs doch wohl kompetentesten Seite — nämlich vom Volksschullehrerverein — lag eine Petition vor, nach welcher den gemäßigten konfessionellen Gemeinden gestattet werden sollte, Simultanschulen einzurichten. Also was bis heute der konfessionellen Minderheiten in einer Gemeinde noch weiter gestattet ist, das soll denjenigen, die Mut und Überzeugung genug besitzen, die Konfessionsliberalität der Schule für verwerflich zu halten, ebenfalls gewährt werden. Diese einfache, natürliche und gerechte Forderung fand keine Gnade vor der konfessionellen Mehrheit, die in der Simultanschule — auch der faktativen — einen Akt Zeugnisses erblickt; der Antrag der Lehrer für welchen nur die Volkspartei und die Sozialdemokratie warm eintrat, wurde durch die Mehrheit zu Fall gebracht. Die Deutschpartei (Nationalliberalen) hatten sich schon in der Kommission durch Stimmenshaltung gekennzeichnet; im Plenum stimmten sie gegen den Antrag. Das ist ein recht charakteristisches Verhalten für die bevorstehende Landtagswahl und den künftigen Landtag, wo die Herren Nationalliberalen trotz ihrer liberalen Plakate ihre Verdrüßlichkeit mit Zentrum, Konservativen und Bauernbündlern — also mit der freistehenden Reaktion — feiern werden. Das düstere Bild der Partei tonangebend ist, wird — leider zu spät — erkennen, welche Verwirrung durch die forderbare Haltung in den Reihen der Parteigenossen entstanden ist. Schon jetzt gibt es bei den Jungliberalen und auch bei den Alten keinen Zweifel über die Minderheiten der Führer zu.

Natürlich ist man im Zentrum sehr verärgert darüber, und sein Führer hundert der deutschen Partei fehr warmes Lob unter der wiederkehrenden Versicherung, man werde sich später wieder dessen erinnern. Gewiß, wer in der Simultanschulfrage eine prinzipielle Stellung einnimmt wie die Herren Deutschpartei, der ist sehr für eine Verbindung mit dem Zentrum und den Konservativen. In der Debatte wurde die Konfessionsliberalen merkwürdig herabsetzenden, als die einzig richtige, normale, bezeichnet, als hätte man in den 70 Jahren ihrer Regierung (Schulgesetz von 1836) nichts gelernt und nichts vergehen! Immer wieder wurde die „Einseitigkeit des Schulgesetzes“ ins Treffen geführt — selbst von dem neuen Kultusminister v. Reichthamer. Ein Einseitigkeit nach Konfessionen! — eine contra dictio in seipso — nichts anderes.

Der eigentliche Grund der Ablehnung gegen die Simultanschule auch in faktativer Form ist in Württemberg die durch konfessionelle Bourgeoisie getragene Intoleranz, die sowohl auf katholischer wie auf protestantischer Seite ins Kraut geschossen ist. Bei einer so rückwärtsstehenden Art der Verwirklichung politischer und sozialer Interessen, wie sie vor allem das Zentrum liefert, muß dieses es sich gefallen lassen, wenn es für die konfessionelle Intoleranz, die in Württemberg von Jahr zu Jahr wächst, mitverantwortlich erklärt wird, wie dies Konrad Hermannmann und heraus dem Zentrumsführer Gröber zugeworfen hat. „Unverschämtheit!“ — das war alles, was

in dieser taragen Redezeitung sich ein kleines Gemäch, in dem wir kaum drei Schritte machen konnten, völlig leer und mit Spinnweben behangen.
Er lächelte mich an.
„Sie sollte sich zu finden sein?“ fragte ich lächelnd.
Er jedoch wandte sich der Mauerwerke zu, leuchtete in eine kaum sichtbare Maueröffnung, griff zu und trat dann mit den Worten an mich wieder heran:
„Sie sind nicht die menschliche Erkenntnis!“
Es war eine Halsstarrigkeit.

Kleine Geschichten für grosse Kinder.

Von (Nachdruck verboten.)
D. Haack.

Die menschliche Erkenntnis.
Er sprach zu mir: „Komm, ich will dich führen! Du sollst erfahren, was die menschliche Erkenntnis ist.“
Wir schritten ruhig dahin. In weiter Ferne zeigte sich eine Baummasse, die eine ganze Reisestadt zu sein schien, und ich gestielte keinen Augenblick, daß unser Weg dahin führen mußte; nur in so umfangreichen Plänen konnte die menschliche Erkenntnis ihre Stätte haben.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Wir schritten weiter, immer näher dem Bestimmungsorte, auf einem fast hinabführenden Wege, nach dem höchsten Baum und nach ihm was sonst noch dem Menschlichen begehren mochte. Immer näher kam, immer mehr schloß sich der Weg an, und ich empfand, wie ich mich dem Bestimmungsorte näherte. Ich wollte sprechen, doch er wollte mir ab.

Gröber erwidern konnte.

Er, der schlafertige Debatter, der geistvolle Jurist und Volkstredner war so verblüfft, daß er nur das eine Schimpfwort hervorbringen konnte, das ihm übrigens einen Schimpfwort eintrug. Dieser wollte er auch auf Konrad Hermannmann ausgehen wissen. Nach einer gründlichen, fehr ruhigen Erklärung des Kammerpräsidenten v. Bayer gab sich Gröber zufrieden. Aber nur scheinbar. Der Austritt wurde nämlich heute — ganz Götterlich — politisch ausgeföhrt: das ganze Zentrum zog nämlich die Anteilnahme an dem gemeinschaftlichen Abschiedessen der Vanden, das am 1. November zurick. Offenbar will man durch diese anfällige Demonstration den Wählern drinnen für die bevorstehende Landtagswahl zeigen, wie schwer wieder einmal die Katholiken in Württemberg verfolgt werden, und wie es jetzt wieder Zeit sei, zur Sammlung — auch der verirrten Schafe — zu blasen. Daneben soll mit dem Abschiedessenstreich eine kleine Demonstration gegen den Kammerpräsidenten ausgesendet werden. Man kann nicht wissen, was der neue Landtag bringt — vielleicht ein Proklamium Gröber, die Ver.

Die Opposition im sogenannten „nationalen“ Lager.

ist eine Aufforderung der „Ab. Westf. Ztg.“ zu einer nationalen Opposition bezüchelt. Denn die Opposition soll nach dem Willen dieses das äußerste Schwärzertum vertretenden Blattes sich nicht etwa gegen einzelne Minister, auch nicht gegen den Reichskanzler, sondern direkt gegen den Kaiser richten. Das Blatt zählt zwar die Sünden des Bismarck-Streiches mit dieser Forderung auf, läßt aber außer Acht. Auch eine Parteipolitik kommt mir aus der trostlossten Lage nicht heraus. Eine Veränderung ist nur von unten möglich, aus dem Volke heraus. Nur eine strenge nationale Opposition konnte uns zurecht rufen. Eine Opposition, die all die Unzulänglichkeiten der heutigen Reichsregierung aufreißt und nicht müde ist, die Mittel zu dem elenden Fortwärtigen vorzuziehen. Eine solche Opposition, von nationaler Energie getrieben, würde auch die all zu hohe Stelle nicht übersehen, wie viele Vorteile der vergangenen Jahre gezeigt haben. Sichtlich sind Anstöße zu einer solchen betrieblenen Opposition bereits vorhanden. In der national-liberalen Partei vernehmen die Stimmen nicht mehr, die scharfe Gewerkschaft gegen die gegenwärtige ultrakonforme und reaktionäre Regierung verlangen. Auf dem konfessionellen Parteitag veranlaßte man ebenfalls kräftiges Auftreten gegen die Regierung, und in einer konservativen Versammlung gab wurde die Partei aufgefordert, dem allzu persönlichen Eingreifen des Reichskanzlers in die Regierungsgeschäfte entgegenzutreten, aber energielos zurückzutreten. Für ein absolutistisches Regiment ist in unserer Zeit kein Weg mehr.

Die Gelegenheit zu einer solchen völkischen Opposition, meint das Blatt zum Schluß, bietet sich bei der Einführung des Reichslandes in Halle und Jülich. Ob aber die Hoffnungen und Träume der nationalen Wähler in Erfüllung gehen, wegen mir einflusslos noch nicht zu behaupten. Wir sind zu oft enttäuscht worden.“ Wie wir vermuten, werden die national-liberalen Schwärzler im Lande bald um eine neue Enttäuschung reicher sein. Es leidet es doch für die national-liberalen Selben wirklich nicht, sich nun auf einmal in das oppositionelle Könnenfeld zu stellen. Man erkennt sie an ihrer Stimme. Das Volk kommt nicht aus der national-liberalen Partei, es kommt aus dem Volk. Aber es ist immerhin ganz interessant, zu sehen, daß selbst die National-liberalen der heutigen Kur bis zur Hinführung geht.

Die Verbesserung der Pensionsbestimmungen für die Reichsbeamten dürfte einer offiziellen Meldung zufolge sich ähnlich gestalten wie die Durchführung der Militärpensionsgesetze.

Die Reform wird nach dem Vorbilde des neuen Militärpensionsgesetzes vorwiegend mit einem war, weiß ich wieder nicht mehr. „Wird doch endlich mit meiner fähigen Geschichte heraus oder halt!“ — Der Entschluß wird sich jeder schon selbst ergäben können. Ihre Schwärzerei sah uns alle erstaunt an, dann sprach er: „Ja, denn ihr müßt nicht reden laßt, so will ich es sein lassen. Aber was mir da nützlich wieder passiert ist!“

Ich und der andere.

„Ich, dieser andere! Es ist unbeschreiblich, wie der mich zu ärgern vermag. Meine geheimsten Gedanken wird er auskuppeln, und mit einer unerbittlichen Treuehaftigkeit drängt er sich zwischen mich und meine Gedanken, von denen er mich durch Gewandte, die gemeinlich überlegen können, oder durch Spott und sonst berechtigten ablenken vermag; das gelingt ihm leider nur zu oft. Er ist immer andere Meinung! Wie fertig ist auch mit ihm Kreuze, wie trotzig ich mich gegen seine Aussprüche annehme, immer behauptet er den Sieg immer unterwerde ich meine Anschauungen, mag dies auch nicht zu meinem Besten geschehen.“

„Er meint es sicherlich nicht gut mit dir.“
„Er weiß! Zunächst wollte er mich so führen, aber gleich darauf mußte ich diese Meinung lächelnd abweisen. Wiederholt schon habe ich mir vorgenommen, seine Entwürfe nicht zu beachten und sie einfach zu ignorieren, aber ich bin zu sehr ein Mensch, der sich nicht lassen will, und so habe ich mich doch wieder in die Falle gelassen.“

„Du bist ein Narr!“
„Was ist es? Es kommt vor, daß ich selbsten von mir selbst behaupte, ich habe diesen anderen gegenüber unter einem unbeschreiblichen Zwange, wie ihr Charakteren bezeichnen mögt, zu kommen pflegt.“

„Der Mensch, was hindert dich denn eigentlich, diesen Fall — wie heißt er doch nur? — dir mit einem Ruck von Kopf zu schaffen und so seine verdrängten Einbildungen und Kränklichkeiten völlig los zu werden? Was ist die denn dieser Mensch?“

„Da halt leicht reden! Was mich hindert? Wie er heißt? Was er mir ist? Dieser andere bin ich ja selbst, er ist mein eigenes Ich im Widerspruch mit mir!“

„Lütel!
„Er ist ein bewährter Apat, sag ich dir!“
„Wie kommst du zu diesem Apat?“